

Der Autor

Der Autor L. Frank Baum (1856 bis 1919) schuf den „Zauberer von Oz“. Lyman Frank Baum wurde in Chittenango, New York geboren. Zu seinem 15. Geburtstag schenkte ihm sein Vater eine Druckerpresse, die Baums Interesse am Schreiben weckte. 1882 heiratete er Maud Gage, die Tochter einer führenden Frauenrechtlerin, und zog mit ihr nach South Dakota.

Von 1880 bis 1902 war er Zeitungsmitarbeiter. Sein erstes Buch, das er 1886 veröffentlichte, handelte von der Hühnerzucht. Baum war ebenso Herausgeber einer eigenen Wochenzeitschrift, die jedoch wie die meisten seiner Unternehmen nicht besonders erfolgreich war. Er begann, eine Buch-Serie zu verfassen, in der er ein neues Märchenland erschuf. Im Land „Oz“ leben fantastische Charaktere, die verschiedene Abenteuer überstehen müssen.

Das bekannteste Buch der Serie heißt „The Wonderful Wizard of Oz“ (1900). Im Jahr 1901 adaptierte es Baum als Musical mit dem Namen „The Wizard of Oz“. Bis zu seinem Tod erschienen 13 weitere Bücher über das Land „Oz“. Der Musical-Film „The Wizard of Oz“ mit Judy Garland aus dem Jahr 1939 wurde zu einem Klassiker.

Lyman Frank Baum starb 1919 in Hollywood. Er hat in seinem Leben über 60 Bücher veröffentlicht. Nach seinem Tod entwickelten zahlreiche Schriftsteller die Serie weiter und produzierten zahlreiche Ausgaben.

Ihre Ansprechpartner:

- Redaktion:
- Wolfgang Brun
Telefon 0941 / 59 41 11 11
 - Claudia Hagn
Telefon 0941 / 59 41 11 16
 - Eva Karl
Telefon 0941 / 59 41 11 14
- Anzeigen:
- Linda Pfannhauser
Telefon 0941 / 59 41 11 20
 - Jasmin Meindl
Telefon 0941 / 59 41 11 15
- Sammel-Nr.: 0941/59 41 11-0
- Fax: 0941 / 56 50 96-0
E-Mail: regensburg@donau-post.de
Redaktionsadresse: Haidplatz 7, 93047 Regensburg

Der märchenhafte Sieg der Phantasie

„Der Zauberer von Oz“: Das Kinderstück am Theater Regensburg

Der Weg ist das Ziel. Irgendwie werden sich das wohl auch Dorothy und ihre bunten Begleiter denken, wenn sie letztendlich von dort zurückkehren, wo sie von Anfang an hinwollten. Oz heißt das Land, in dem der wichtigste aller Zauberer wohnen soll, in dem man ob der unglaublichen smaragdnen Strahlkraft silberne Brillen aufsetzen muss und wo man – angeblich – das bekommt, was man will: Mut, ein Herz, Grips oder die Auskunft über den Weg zurück nach Hause.

Dorothy, die in Kansas mit ihrem Onkel Henry und ihrer Tante Em lebt, gerät eines Tages in einen mächtigen Sturm, der sie mitsamt Haus und Hund Toto in das zauberhafte Land Oz wirbelt. Hier begegnen ihr eine Vogelscheuche ohne Grips, ein Blechmann ohne Herz und ein Löwe ohne Mut.

Gemeinsam mit ihren neuen Freunden wandert Dorothy mit den roten Schuhen der bösen Hexe auf der „gelben Straße“ zum großen Zauberer von Oz, der für jedes Problem eine Lösung haben und den Weg zurück nach Kansas kennen soll. Als sie endlich bei ihm ankommen, stellt sich heraus, dass dieser nur ein großer, wenn auch freundlicher Schwindler ist – und dass Dorothy und ihre Gefährten für die Lösung ihrer Probleme den Zauberer gar nicht brauchen.

In Petra Wüllenwebers gelungener Inszenierung und Bearbeitung von Frank L. Baums „Der Zauberer von Oz“ gibt es alles das, was es für eine bezaubernde Reise braucht: Lieder, Steppenlagen, Witz, ein bisschen Gruseln und natürlich Zauberei.

Auf der Reise nach Oz hat die Vierer-Kombo rund um das Mädchen aus Kansas einige Aufgaben zu bestehen, muss Abgründe überwinden und Hexenangriffe überstehen.

Oder auch dem Blechmann mal wieder ein bisschen Öl in das Hütchen schütten. Gemeinsam sind wir stark – das dringt immer wieder durch, wenn das Grüppchen gen Oz wandert.

Esther Kuhn spielt ihre Dorothy als souverän-zurückgenommene Hauptfigur mit Weitblick, ohne gekünstelten Kleinmädchencharme oder zu kindliche Aufgesetztheit.

Ihre Freunde werden verkörpert von Oliver Severin (Vogelscheuche), Holger Matthias Wilhelm (Blech-



Reisen gemeinsam in das Land Oz (von links): Oliver Severin (Vogelscheuche), Esther Kuhn (Dorothy), Holger Matthias Wilhelm (Blechmann) und Doris Dubiel (Löwe). (Foto: Juliane Zitzlperger)

mann) und Doris Dubiel (Löwe). Alle drei agieren – genauso wie Martina Mann als böse und gute Hexe/ Tante Emmy sowie Florian Münzer als Onkel Henry/Pförtner und Zauberer von Oz – mit immer genau richtiger Situationskomik, mit Verständnis oder auch mal Slapstick. Im mal phantastisch-surrealen, mal auch etwas gruseligem Bühnenbild von Frank Lichtenberg singt und stept, lacht und gruselt sich die Reise-Gruppe nach einer Choreographie von Jan Pruditsch, natürlich darf auch das berühmte „Somewhere over the rainbow“ nicht fehlen. Denn irgendwo hinterm Regenbogen sollen ja schließlich die Träume wahr werden und Sorgen wie Zitronenbonbons schmelzen. Dorothy träumt von diesem Land – Ist es Oz, ist es gänzlich anderswo oder kann man vielleicht doch in Kansas seine Träume wahr machen?

Für einen kleinen Besucher war die Grenze zwischen Realität und Wirklichkeit bei der Premiere fließend: „Mama, hat Dorothy denn ihre Reise

nur geträumt?“ Vielleicht, vielleicht auch nicht. Denn der Phantasie sind schließlich keine Grenzen gesetzt.

Vor allem dann nicht, wenn man an sich selbst und seine Freunde glaubt. Claudia Hagn



Esther Kuhn als Dorothy. (Foto: Juliane Zitzlperger)

„Kinder als Publikum sind großartig“

Esther Kuhn spielt die Dorothy im „Zauberer von Oz“

Kinder als Publikum – Sie können gnadenlos sein, aber auch unheimlich großartig. Denn sie reagieren direkt, ehrlich, nie gekünstelt oder zurückhaltend. Sie drücken genau das aus, was sie fühlen, wenn sie ein Theaterstück sehen. Das ist der Eindruck von Esther Kuhn, die dieses Jahr die Rolle der Dorothy im Weihnachtsstück des Theaters „Der Zauberer von Oz“ übernommen hat.

„Wenn ihnen etwas nicht gefällt, wird ihnen sofort langweilig, dann sind sie laut und unaufmerksam“, erzählt die Schauspielerin. Doch dieses Phänomen sei dieses Jahr nicht zu spüren. „Wir bekommen super Rückmeldung auf der Bühne, das merkt man an der Energie, die vom Publikum zurückkommt.“ Erwachsene zeigten zwar auch, wenn es ihnen nicht gefalle – zum Beispiel unbewusst mit Husten. Aber eben nicht so direkt. Esther Kuhn spielt vor Kindern und Erwachsenen gern, „beides ist spannend“, sagt sie.

Ein Buh für den Zauberer

Auf die Rolle der Dorothy hat sich Esther Kuhn gut sechs Wochen vorbereitet, „im Kopf arbeitet es aber schon vorher, wenn man erfährt, dass man die Rolle kriegt.“

Ihre Überlegungen: Wie ist es, ein Kind darzustellen? Wie wirkt das Ganze nicht zu aufgesetzt? Welche Entwicklung macht Dorothy auf ihrer Reise durch? „Auch hatte ich sehr viele choreographische Proben. Ich

hatte vorher zum Beispiel noch nie gestept. Ein kleiner Traum ist hier für mich in Erfüllung gegangen.“ Lustige Erlebnisse gab es in den bisherigen Vorstellungen bereits einige. So haben die Kinder einmal den Zauberer ausgebaut. „Drei haben angefangen, am Schluss waren es 600. Die Kids sind einfach super. Und manchmal wirklich rührend“, betont Esther Kuhn. Sie selbst sieht im Theater den Vorteil, dass es etwas Lebendiges, etwas Wahres ist, das direkt vor den Augen der Kinder passiert.

„Dem ist nichts gleichzusetzen.“ Begeisterte Kinder, fragende Augen, Diskussionen – Nach dem Stück merke man immer deutlich, welchen Zauber Theater ausmache. „Das ist anders als aus der Konserve. Das ist echt, unmittelbar, wahrer“, sagt die Schauspielerin, die auch letztes Jahr schon im Weihnachtsstück „Die kleine Hexe“ meh-



Esther Kuhn als Dorothy. Immer mit dabei auf der Reise nach Oz: Hund Toto. (Foto: Juliane Zitzlperger)

rere Rollen gespielt hat. Sie selbst stept und wandert im „Zauberer von Oz“ in den berühmten roten Glitzer-Schuhen über die Bühne. Ist sie selbst jetzt auch dem Zauber eben dieser Schuhe erlegen? Esther Kuhn lächelt. „Natürlich. Ich muss mir jetzt auch unbedingt rote Schuhe kaufen.“ Claudia Hagn

Die Kunst für den Moment

Frank Lichtenberg hat die Zauberer-Bühne gestaltet

Wie von Zauberhand verschwindet die Landschaft Kansas', Rauchwolken ziehen auf und plötzlich ist man in einer anderen Welt. Der gelbe Weg zieht sich über die Bühne, fächert sich auf, verschwindet an der Bühnenseite. Dann fallen wieder lichtdurchflutete Schläuche von der Decke, ein grüner surreal wirkender, überdimensionaler Mund und eine versetzte Nase schicken einen nach Oz, wo der mächtigste aller Zauberer haust. Das Bühnenbild im „Zauberer von Oz“ hat eine schwierige Aufgabe zu leisten: Von Kansas geht es ins Land der Munchkins, dann weiter nach Oz und schließlich wieder zurück nach Kansas. Auf kleinstem Raum müssen der so wichtige gelbe Weg, das gruselige bei der Hexenbegegnung, der Zauberer selbst und die karge Landschaft Amerikas dargestellt werden. Für diese – im Theater Regensburg gut umgesetzte – Aufgabe war Bühnenbildner Frank Lichtenberg verantwortlich. Zusammen mit Regisseurin Petra Wüllenweber entwickelte er das Konzept. „Ich wollte eine Übersetzung des Weges ins Unendliche finden. Daher ist er fächerartig zu sehen“, erklärt er. Für die karge Landschaft Kansas' wurde ein großer Prospekt vom Theatermaler gestaltet. In diesem Fall nicht ganz leicht umzusetzen, da der wegen Durchleuchtbarkeit extrem leichte Stoff – wenn einmal dunkel bemalt – nicht mehr aufhellbar ist. Von Lich-

tenberg gab es die Vorlage im Maßstab 1 zu 33 für den Prospekt, der Maler setzte es dann groß um. Lichtenberg entwirft alle seine Werke in kleineren „Puppenstuben“-Format, das dann auf die große Bühne übertragen wird. Für Kinder zu arbeiten sei etwas anders als für Erwachsene. „Für Kinder ist das Bühnenbild eindrücklicher, man muss die Richtung vorgeben, die Kinder visuell beim Verstehen unterstützen.“

Bereits im März haben die Vorbereitungen für das Bühnenbild begonnen, im Juni war die Bauprobe, dann die Abnahme durch die Regisseurin, dann wurde vier Wochen am Bühnenbild gebaut. Zwei, drei Wochen vor der Premiere folgte dann die technische Einrichtung. „Wenn alles zum ersten Mal aufgebaut wird, ist das schon ein spannender Moment“, meint Lichtenberg. Man sehe dann, ob alles funktioniere. Für ihn selbst ist nach der Premiere das Stück Vergangenheit. „Ich denke noch manchmal an die Schauspieler, aber eigentlich bin ich schon beim nächsten Projekt.“ Wenn der „Zauberer von Oz“ dann im Januar abgespielt ist, wird das Bühnenbild größtenteils zerstört, da es zu lange dauern würde, alles wieder abzubauen. Ist Lichtenberg darüber traurig? „Es tut mir nicht wirklich leid, denn 25.000 Kinder haben dann mein Bühnenbild gesehen, es hat den Zweck erfüllt. Theater ist die Kunst, die für den Moment geschieht.“ Claudia Hagn